

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 21 (1980)
Heft: 12

Artikel: Schwenken die Saudis?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093904>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

keit, weil sich der neue Staatssekretär (Aussenminister) Edmund Muskie zu profilieren beginnt. Bereits hat er wenigstens das bilaterale Gespräch zwischen Israel und Aegypten wieder aufgefrischt (auf seine Einladung werden sich die Delegationen der beiden Länder erneut in Camp David treffen), und der Palästinenserfrage steht er offen gegenüber, ohne sie mit der PLO-Frage zu verwechseln.

Am bequemsten wäre es, man könnte die Welt politik verschieben, bis die amerikanischen Präsidentschaftswahlen wieder einmal vorbei sind. Leider geht das nicht.

... und der verrufene Begin

Bei alledem kann kein Aussenstehender den Verhandlungswillen der direkt Betroffenen ersetzen. Und in diesem Zusammenhang besteht auch noch ein Rätselraten darüber, mit welchem Verhandlungsgewicht Israel auftreten kann, schon seiner jetzigen innenpolitischen Lage wegen.

Obwohl es bis zu den nächsten Parlamentswahlen noch gut ein Jahr geht, herrscht in Israel eine ausgesprochene Vorwahlstimmung seit dem Rücktritt von Ezer Weizman als Verteidigungsminister (Moshe Dayans Rücktritt als Aussenminister letztes Jahr hatte der Regierung schon viel von ihrer Autorität genommen), dessen Posten Ministerpräsident Begin selber übernehmen musste, weil die Koalitionspartner mit dem vorgeschlagenen Nachfolger nicht einverstanden waren.

Die heftigen Unruhen der letzten Wochen im Westjordanland zeigen an, dass Israel drängende Probleme mit den Palästinensern hat und einer gefestigten Regierung dringend bedarf, schon gar, wenn sie über palästinensische Autonomieprobleme verhandeln soll. Indessen ist Israel eine Demokratie, und es lässt sich sein Recht auf demokratische Ausmarchung seiner Politik nicht nehmen. Ausländisches Kopfschütteln über diesen «Luxus» ist weder ein Zeichen von Demokratieverständnis noch eine praktische Hilfe für das kleine Land, das wenigstens demokratische Solidarität verdient, wenn es schon weder mit sowjetischen Waffen trotzten, noch mit eigenem Erdöl trumpfen kann.

Inzwischen ist die israelische Regierung so zu nehmen wie sie ist, und nicht wie sie unserer europäischen Meinung nach sein sollte. Begin hat einen schlechten Ruf als «Falke», aber in entscheidenden Momenten zeigte er sich schon mehrmals besser als sein Ruf. Er war es, der den israelisch-ägyptischen Dialog eröffnet hat. Und er ist es, der jetzt den Stopp der israelischen Siedlungspolitik im Westjordanland verfügt hat. Und manche Europäer haben bloss «na hoffentlich!» gebrummt, obwohl sie bisher felsenfest überzeugt gewesen waren, so etwas lasse sich von einem Begin nicht erhoffen.



Zu ungefähr allen hängigen Tagesfragen spricht Israel mit verschiedenen Stimmen. Aber eines verbindet alle Israelis mit ihren unterschiedlichen Auffassungen: der Wunsch nach einem wirklichen Frieden.

Und das ist schon mehr an Verhandlungsqualifikation, als andere Beteiligte im Nahostkonflikt aufzuweisen haben. ■

Schwenken die Saudis?

Sind die Saudis heute bereit, sich der israelisch-ägyptischen Normalisierung anzuschliessen und die Ablehnungsfront der übrigen arabischen Staaten zu durchbrechen? Es gibt (endlich) saudi-arabische Aeusserungen, die darauf schliessen lassen.

Ein Interview von Kronprinz Fahd mit der «Washington Post» hat Aufsehen erregt. Fahd nannte sein Land bereit, eine «wichtige Rolle» zur Herstellung des Friedens zwischen Israel und seinen Nachbarn zu spielen. Auch will Saudi-Arabien nach seiner Darstellung nunmehr die Resolution Nr. 242 des UNO-Sicherheitsrates als Grundlage für ein israelisch-arabisches Ueber-einkommen anerkennen. Das ist jene Resolution von 1967, die auch von Israel akzeptiert wird, weil sie sein Existenzrecht bekräftigt.

Die Avance in Interview-Form hat noch kein offizielles Gewicht, aber Kronprinz Fahd ist immerhin der zweitwichtigste Mann seines Landes, auch unbeschadet seiner Funktion als Erster Stellvertretender Ministerpräsident in jener Regierung, der sein königlicher Bruder Chaled (Khaled) vorsteht. In Israel hat Begin jedenfalls die Aeusserungen Fahds als Signal begriffen und ihn eingeladen, in Jerusalem vor der Knesset (dem Parlament) zu sprechen. So weit, dass die Einladung angenommen worden wäre, ist es freilich noch nicht. Hatte man das Signal über-bewertet?



Gewiss, eine Schwalbe macht noch keinen Frühling. Doch in diesem Falle ist zu beachten, dass eine saudi-arabische Oeffnung nicht von unge-fähr käme.

Das Land hat weder Interesse an Feindschaft mit Aegypten noch Interesse an einem Sieg der PLO-Vorstellungen, die der Saudi-Monarchie noch rascher gefährlich werden könnten als dem «zionistischen Feind» Israel.

Was die Bestrafung des ägyptischen «Verrats» durch die andern arabischen Staaten angeht, wurde sie von den Saudis nie richtig mitge-macht, auch wenn man dergleichen tat. Vor einem Jahr noch hatte es anders ausgesehen; damals beschloss die Konferenz von Bagdad als Reaktion auf Camp David gemeinsame Sanktionen gegen Aegypten, das nicht nur politisch iso-liert, sondern auch wirtschaftlich getroffen werden sollte. Dieses Jahr hätte die Konferenz von Tripolis nachdoppeln sollen, diesmal zur Strafe für die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Aegypten und Israel. Aber nun standen Libyen und Syrien wenigstens mit ihren ex-tremen Vorschlägen ziemlich allein da.

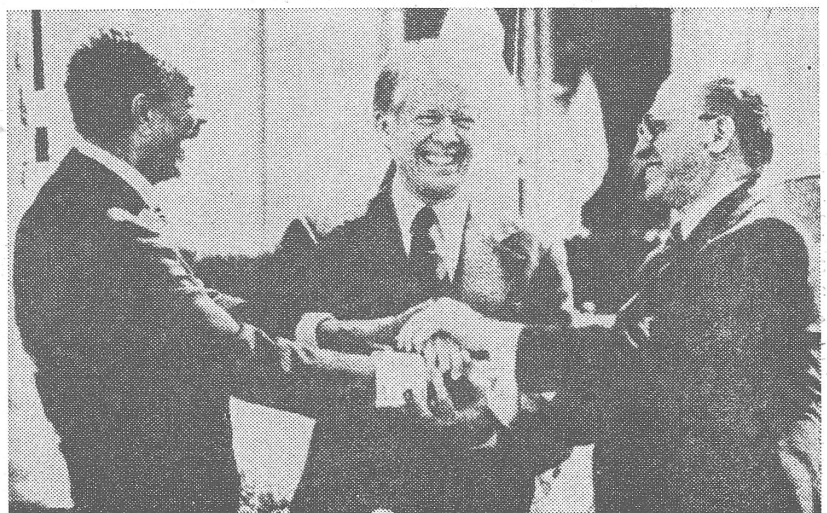
Saudi-Arabien hatte sich schon bald nach dem Boykottbeschluss von Bagdad als stiller Streik-brecher verhalten. Tatsächlich ist sein Handel mit Aegypten seither sogar noch gestiegen. Der Abbruch des Flugverkehrs wurde zwar angekündigt, aber nicht verfügt, und ägyptische Arbeiter halten sich nach wie vor in Saudi-Arabien (wie auch in den Golfstaaten) auf und pflegen ungehindert ihre Kontakte zur Heimat. Der Tourismus ging ein paar Monate lang zurück, hat aber anscheinend sein früheres Niveau wieder er-reicht.

Es ist offensichtlich, dass die Saudis Wert auf ihre Freundschaft mit Aegypten legen, die von Nassers Tod an bis zur ägyptisch-israelischen Normalisierung langsam zementiert worden war. Und die Saudis sind in ihren Regierungserklä-rungen schon vor dem bewussten Interview Fahds von ihrer Kritik an Camp David abge-kommen, die vor Jahresfrist noch eine obligato-rische Uebung gewesen war.



Camp David wird von den arabischen Führern vor allem als Verrat am palästinensischen Volk

(Fortsetzung auf Seite 5)



Sadat, Carter, Begin nach Abschluss des Friedensvertrages zwischen Israel und Aegypten. Wollen sich die Saudis anschliessen?

Frage: Warum hat man den alkoholischen Vater nicht vom Alkohol losgebracht? Antwort: So etwas schafft doch bekanntlich niemand. Frage: Warum ist er eigentlich Trinker geworden? Antwort: Er war doch Automechaniker. Da haben ihm die Leute natürlich Wodka gebracht, damit er sie bediene.

Der Klassenchef mit seinem sowjetischen Schwarz-Weiss-Weltbild erinnert den Lehrer: «Immerhin hält die Geschichte sie für Helden und nicht für Verbrecher. Die Geschichte! Gibt es einen gerechteren Richter?» (72)

Tendrakow lässt dieses Argument unwidersprochen; Lehrer Pamjatnow kommt nicht an mit seiner Ueberzeugung, Blutvergiessen verschaffe nie Glück ... (Was die Geschichte der kommunistischen Revolution, wie man sie an der Sowjetschule nicht lehrt, millionenfach belegt!)

Auch unter der Lehrerschaft bleibt Pamjatnow allein. Eine sonst verständnisvolle ältere Kollegin verweist darauf, dass der Mensch unvollkommen sei, und:

«Gegenseitiges Verständnis... Ach du meine Güte! Das ist ja die Quadratur des Kreises! Jahrtausende beweisen es: unlösbar!»

Die Schule will zur Tagesordnung übergehen; die Schule kann, wie der Rektor es formuliert, «nicht für Nikolaj Korjakin die Schuld auf sich nehmen. Das wäre für uns Selbstmord — man will vergessen und in Ruhe weiterarbeiten, ohne den guten Ruf zu verlieren.

Bleibt noch die Hoffnung auf das Justizsystem, den Strafvollzug?

Kolja teilt die U-Haftzelle mit zwei jungen Alkoholikern. Der 17jährige Kipitok hatte eine Gruppe von Herren, die auf Dienstreise waren, zu seiner 15jährigen Schwester geführt und ihnen alles Geld entwendet, während sie sich mit ihr ver-

gnügte. Der andere sass für einen makabren Sport: er rempelte Passanten an und hieb ihnen, sobald sie sich wehrten, mit einer Rasierklinge gegen die Augen.

Ermittlungsrichter Sulimow kommt in Nöte. Einerseits:

«Unsere Arbeit verträgt keine Ueberspanntheiten — halte dich ans Gesetz (...), vergiss nicht, dass der Verbrecher ein Feind der Gesellschaft ist, mithin auch dein Feind.» (97)

Und andererseits:

«Nikolaj Korjakin wird unter denen sein, von denen die Gesellschaft sich befreien wollte. Ja, es gibt dort [in der Besserungskolonie] Erzieher, aber sie sind keine Wundertäter, sondern zumeist gewöhnliche Leute, Ihr Einfluss wird nicht unbedingt grösser sein als der Einfluss der jungen Diebe, Rowdys und Sadisten, der pathologischen Zyniker, mit denen er Seite an Seite wird leben müssen. Das Bürschchen mit der vergifteten

Leben genug zu leiden gehabt hat wegen der Sünden, die andere Leute begangen hatten.» (95) Wie empfindet Kolja selber? Er entdeckt, dass sein Vater nicht nur schlecht gewesen war; «zusammen mit dem schlechten Vater hatte er auch den guten getötet». Dafür will er die Strafe tragen. Seine Mutter versteht ihn nicht, und Sonja

Der gute Untersuchungsrichter prognostiziert den Effekt des Strafvollzugs: Kolja wird dort mit Dieben und Rowdies zusammenleben, und sie werden ihn mehr erziehen als die Pädagogen. Er kann schlimmer werden als sein Vater.

Die Klasse diskutiert den Fall. «Er hat getötet, um leben zu können.» Und: «Die Zarenmörder waren doch auch Helden.» Der Rektor: «Aber auf jeden Fall hat das mit unserer Schule nichts zu tun.»

Kindheit, durch seine Handlung traumatisiert, wird in der Kolonie eine Lehre durchlaufen und kann nachher schlimmer sein als sein Vater. (...) Du hast schon anhand ihrer bitteren Erfahrung gesehen», sagt sich Sulimow, «aus welch harmlosen Schnitzern Tragödien entstehen. Sehen — und es nicht verhindern? Wie kann man da anders als Schuld empfinden?» (96)

Das Urteil der «Gesellschaft» fasst Puchow zusammen, der Leiter der Reparaturwerkstätte, wo der Ermordete gearbeitet hatte:

«Also Ilja Puchow ist nicht schuldiger als die andern. Am grössten ist die Schuld von Korjakin selber (...). Red und Antwort stehen muss jetzt allein der Sohn, der ohnehin in seinem kurzen

begreift es erst, als schon kein Wiedersehen mehr möglich ist; zugleich bricht sie zur Selbsterkenntnis durch, zur Anerkennung ihrer Mitschuld.

Bei einem richtigen Kriminalroman wird am Schluss «aufgeräumt», die Gerechtigkeit wiederhergestellt. Tendrakow führt die drei, die einen Teil der Schuld auf sich zu nehmen bereit sind, zusammen. Zunächst den Ermittlungsbeamten und den Lehrer, der eine Bitte hat: er möchte vor Gericht aussagen, Schule und Gesellschaft doch aufzurütteln versuchen, denn «Leute mit versengtem Gewissen sind zu einigem fähig».

«Wozu?» wendet Sulimow ein. «Dazu, Kinder vor besoffenen Vätern zu retten, vor Schwindlern, vor eigennützigem Typen, die ihnen nichts beibringen als ‚Reiss dir unter den Nagel, was nicht angenagelt ist‘...? Dazu müsste man das Leben erst mal reinscheuern. Ist das zu schaffen?»

«Das Leben reinscheuern können wir nicht. Aber wir können zeigen, was gut ist und was böse in diesem noch nicht reingescheuerten Leben», beharrt Pamjatnow (98).

Am Ende deutet der Autor an, dass Sonja, an der Tragödie gereift, nun gerade Lehrer Pamjatnow braucht, seine Ideale, das heisst: Nächstenliebe à la Tolstoj und Dostojewskij, eben doch relativ christlich motiviert, was hier allerdings nicht gesagt wird.

Nicht einmal einen befriedigenden Krimi vermag einer zu schreiben, der zwar ziemlich glaubhafte Helden zeichnet, aber den grösseren Teil der Wahrheit, die ideologischen Wurzeln von 60 Jahren «ungescheuerten Lebens», unterschlägt. Für sowjetische Verhältnisse ist der Teil der Wahrheit, den Tendrakow mit seinem Stimmungsbild der UdSSR Mitte der 70er Jahre gibt, bereits kühn. Relativ kühn über relativ Gutes und Böses.

(Fortsetzung von Seite 3)

verurteilt. Dabei wird die Sache des palästinensischen Volkes der Sache der PLO gleichgestellt, und es kann nicht das ernstliche Interesse der Saudis sein, zum Machtausbau jener Organisation beizutragen, die ihrerseits die Monarchien auf der Arabischen Halbinsel durch revolutionäre Regimes ersetzen will.

Die Palästinensische Befreiungsorganisation PLO bekennt sich zum Marxismus, verkündet den arabischen Sozialismus und lässt sich von der Sowjetunion politisch wie militärisch unterstützen. Der vorrangig geführte Kampf gegen den «Zionismus» hindert die PLO mit ihren Ablegern und Sympathisanten in allen arabischen Staaten nicht daran, so nebenbei auf die Beseitigung jener arabischen Regimes hinzuwirken, die ihren ideologischen Vorstellungen zuwiderlaufen und den Machtansprüchen ihrer sowjetischen Protektoren widerstreben. Und an innerer Stärke fehlt es den arabischen Monarchien mehr als den Israelis.

Bei allen — keineswegs nur rhetorisch gemeinten — Bekenntnissen für die Rechte der Palästinenser (d. h. der palästinensischen Bevölkerung) stehen die Saudis immer in einem mindestens latenten Konflikt mit der PLO. Das Interview Fahds macht ihn höchstens sichtbarer. Eine logische PLO-Reaktion liegt bereits vor. Sie besteht in der Wiederholung der Formel, Sadat sei ein Verräter, und wer mit ihm zusammenspanne, sei auch ein Verräter.

Ein PLO-regierter Palästinenserstaat am Westufer des Jordans und gleichzeitig ein weiterer Stützpunkt für die Sowjets in der Region widerspricht dem Interesse Saudi-Arabiens nicht weniger als dem Interesse Israels. Dagegen könnten die Saudis schon eher ein Interesse daran haben, bei der ägyptisch-israelischen Aushandlung für ein palästinensisches Autonomie-Statut dabei zu sein.

Es ist nicht sicher, ob und wie weit die Aeusserrungen Fahds einem Positionswechsel der Saudis gleichkommen. Aber es ist sicher, dass sie sehr gute Gründe zu einem Positionswechsel haben. *it*

Und die Mitschuld der Umwelt? «Lassen wir das; man kann doch schliesslich nicht das ganze Leben saubermachen...». Wahrscheinlich nicht, in der Tat. Bloss: Wozu hat man eigentlich die Revolution gemacht?